

Historische Anmerkungen zur Kultur und Kommunikation Gehörloser

H. Pagel

Zusammenfassung

Die Unterdrückung der natürlichen Kommunikation Gehörloser mittels der Gebärdensprache hat jahrtausendelange Tradition. Der Grund hierfür ist letztlich in einem einzigen historischen Irrtum zu suchen: In dem Begriff 'Wort' wird bisher im Allgemeinen lediglich das 'gesprochene Wort' impliziert. Wird hingegen nach *Noam Chomsky* Sprache als 'Korrespondenz zwischen Signalen und Bedeutung' definiert und somit das 'gebärdete Wort' mit einbezogen, lösen sich die meisten Widersprüche auf. Hier ist eine Korrektur in unseren Köpfen erforderlich. Ein erster wichtiger Schritt, um die Gebärdensprache in angemessener Form zu propagieren, wäre, sie in das Curriculum für Humanmediziner zu verankern. Die von Emotionen geprägte Diskussion um die Cochlea-Implantate könnte dann eher auf einer sachlichen Grundlage geführt werden.

Exposé

Noch bis in die späten sechziger Jahre unseres Jahrhunderts herrschte allgemein die Meinung vor, die Gebärdensprache Gehörloser sei bestenfalls eine lose Ansammlung globaler Gesten, die nur einfache Zusammenhänge ausdrücken könnten. Selbst Sprachwissenschaftler vermochten die ihnen aus der gesprochenen Sprache bestens vertrauten linguistischen Formen (wie Pronomen, Artikel, Deklination oder Konjugation) in der Gebärdensprache nicht zu erkennen. Sie folgerten daher, dass eine Gebärdensprache keine eigentliche Sprache sei.

Diese Einstellung sowohl der Fachleute wie auch der Öffentlichkeit gegenüber den Gehörlosen im Allgemeinen und der Sprache der Gehörlosen im besonderen wurzelt z.T. in jahrtausendelangen Traditionen.

Frühzeit und Mittelalter

Die früheste bekannte Erwähnung der Gehörlosigkeit ist in den babylonischen Gesetzen aus dem zweiten Jahrtausend v.Chr. zu finden. So ließ *Hammurapi*, König von Babylonien (1728-1686 v.Chr.), das babylonische Recht kodifizieren (*Codex Hammurapi*). An einer — noch erhaltenen und heute im Louvre in Paris ausgestellten — Diorit-Stele am Hochtempel wurde der Gesetzestext

Prof. Dr. rer. nat. Horst Pagel

stellv. Direktor des Instituts für Physiologie der Universität zu Lübeck. Promotion zur glomerulären Permeabilität für Makromoleküle, Habilitation zur Regulation der renalen Synthese von Erythropoietin. Forschungsschwerpunkt: Die Niere als Hormon-produzierendes und -„verbrauchendes“ Organ. Mitgliedschaften: Deutsche Physiologische Gesellschaft, Gesellschaft für Nephrologie, Gesellschaft für Endokrinologie.



eingemeißelt, aus dem u.a. eine deutliche Einschränkung der Rechte gehörlos Geborener hervorgeht.

Im zweiten Jahrhundert v.Chr. stellten talmudische Rabbinen Gesetze auf, die von Geburt an gehörlose Personen in der Ausübung vieler gesetzlicher Rechte und Pflichten anderer Bürger einschränkten und sie somit in die gleiche Kategorie wie Kinder oder geistig Zurückgebliebene einordneten.

Die weitreichendsten Auswirkungen für das Denken westlicher Gesellschaften unserer Tage hatten sicherlich die Gedanken von *Aristoteles* (384-322 v.Chr.), dessen universales wissenschaftliches Werk die Grundlage für die gesamte abendländische Philosophie war. Für Aristoteles stellte die Sprache das primäre Ausdrucksmittel der Gedanken und der Bildung dar. Wenn man nicht hören konnte, konnte man auch nicht lernen, und Unterricht jeder Art war nutzlos. Insofern trägt von allen Sinnen das Gehör am meisten zu Intelligenz und Wissen bei.¹ Diese Überzeugungen von Aristoteles zur Gehörlosigkeit wurden in die römische Wissenschaft bzw. das römische Recht übernommen und im Laufe der Zeit in die Welt der Klassik als Allgemeinwissen anerkannt. Die Auffassungen des Aristoteles zur Verbindung zwischen Sprache und Intelligenz erschienen praktisch unverändert auch in allen kirchlichen Schriften. Der *Heilige Augustinus*, bedeutendster Kirchenlehrer des Abendlandes (354-430), vertrat die Auffassung: „Quod vitium ipsum impedit fidem“. Frei übersetzt, heißt das etwa, dass „die

Taubheit von Geburt an den Glauben unmöglich macht, da jemand, der gehörlos zur Welt kommt, das Wort nicht hören und damit auch nicht lernen kann“. Augustinus stand damit in der Tradition des Apostel *Paulus*: „Ex auditu fidem“ („Der Glaube kommt durch Hören.“).

Im sechsten Jahrhundert n.Chr. wurden die damals herrschenden Auffassungen zur Gehörlosigkeit in den *Codex Justinianus* aufgenommen.² Hier wurde erstmals eine dezidierte Unterscheidung zwischen gehörlos Geborenen und denen, die ihr Gehör erst nach dem Spracherwerb verloren haben, getroffen. Die Rechte der ersteren wurden deutlich eingeschränkt. Der *Codex Justinianus* diente als Vorbild für eine Reihe mittelalterlicher Rechtsordnungen.³

Nach diesen Rechtsordnungen galten Gehörlose nicht als Personen im juristischen Sinne. Von Geburt an Gehörlosen war es oft nicht gestattet, zu heiraten, das passive oder aktive Wahlrecht wahrzunehmen, an kirchlichen Handlungen teilzunehmen oder Besitz zu erwerben. Das Erstgeburtsrecht, tragende Säule des Erbrechts in vielen Teilen Europas, blieb dem gehörlosen ältesten Sohn unweigerlich versagt.

Aufklärung

Erste Ansätze einer Umkehr waren in der Zeit der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts erkennbar, als man sich dafür zu interessieren begann, wie der menschliche Verstand arbeitet, und wie die Sprache bzw. der Spracherwerb funktionieren. Erstmals wurde offen die Frage diskutiert, warum ein Gehörloser auf dem geistigen Niveau eines Schwachsinnigen beschränkt bleiben soll. Mit Ausnahme des Gehörs ist der Gehörlose doch mit allem ausgestattet, was er braucht, um Empfindungen zu haben und Gedanken zu entwickeln. Gehörlosigkeit ist lediglich ein sensorisches, jedoch kein kognitiv-sprachliches Defizit. Der Gehörlose ist damit imstande, all das zu tun, was auch ein Hörender tut.

Man erkannte auch, dass Gehörlose potentiell interessante Versuchspersonen waren. Vereinzelt setzte sich die Auffassung durch, dass Gehörlose bildungsfähig sind. Begleitet und unterstützt wurde diese Auffassung, indem eine kleine, aber ansteigende Anzahl von (erfolg-



Abb. 1: Eine Unterrichtsstunde mit Abbé de l'Épée (mit freundlicher Genehmigung des Verlages reproduziert aus [6]).

reichen) Versuchen unternommen wurde, gehörlosen Kindern adliger, d.h. wohlhabender Familien Bildung zu vermitteln (Abb. 1). Die Erzieher in dieser Zeit ließen sich oft genauso von intellektueller Neugierde leiten wie von ihrem (humanistisch geprägten) Mitleid mit den gehörlosen Kindern. Im Jahre 1648 schrieb *John Bulwer*, Zeitgenosse von *John Milton* und *Francis Bacon*, die erste Abhandlung zur Gehörlosenpädagogik.⁴ Zwischen 1760 und 1780 wurden in Paris, Leipzig, Edinburgh, Prag und anderen Städten die ersten Gehörlosenschulen eingerichtet. Einhundert Jahre später waren es weltweit bereits über 200 Schulen (Abb. 2). In Leipzig wurden auch während des ausgehenden 18. Jahrhunderts von *Samuel Heinicke* die ersten Lehrbücher für Gehörlose geschrieben. Kurze Zeit später veröffentlichte *Pierre Pélissier* das erste Wörterbuch der (französischen) Gebärdensprache; das Buch war bereits bebildert, so dass man sich die Ausführung der jeweiligen Gebärde vorstellen konnte.

Gallaudet

Einen gewissen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung, als 1864 der amerikanische Kongress ein Gesetz verabschiedete, das es der *Columbia Institution for the Deaf and the Blind* in Washington erlaubte, in den Rang eines Nationalen College für Taubstumme aufzusteigen.

¹ Vor Aristoteles hatte jedoch Platon (427-347 v.Chr.) eine andere Meinung zum Gebärdensprachegebrauch Gehörloser: „Wenn wir weder Stimme noch Zunge hätten und doch einander die Dinge kundmachen wollten, würden wir nicht, wie es jetzt auch die Stummen tun, versuchen, sie mittels der Hände, des Kopfes und der übrigen Teile des Leibes anzudeuten?“ (Kratylos-Dialog)

² Der *Codex Justinianus* erhielt seinen Namen nach dem oströmischen Kaiser Justinian I. (482 oder 483-565) und ist auch unter dem Namen *Corpus Iuris Civilis* bekannt.

³ Der *Codex Justinianus* war wahrscheinlich auch Vorbild für das „Lübsche Recht“, das sich wiederum schnell in der gesamten Hanse sowie im übrigen Ostseeraum ausbreitete und Anwendung fand.

⁴ Allerdings hatte *John Bulwer* wahrscheinlich niemals unmittelbaren Kontakt zu Gehörlosen.



Abb. 2: Auch in der Provinz tat sich etwas: Eine - leider undatierte - Werbung für die Taubstumm- und Blinden-Anstalt in Lübeck (mit freundlicher Genehmigung des Verlages reproduziert aus [6]).

gen. Damit war weltweit die erste auf die Ausbildung von Gehörlosen spezialisierte Hochschule geschaffen. Ihr erster Rektor war *Edward Gallaudet*, der Sohn von *Thomas Gallaudet*.⁵

Das *Gallaudet College*, wie es später getauft wurde,⁶ ist immer noch weltweit die einzige geisteswissenschaftlich ausgerichtete Universität für gehörlose Studenten, während an Technischen Hochschulen inzwischen verschiedene Studiengänge für Gehörlose eingerichtet worden sind.⁷

Die Trendwende

So setzte der große Impetus der Gehörlosenbildung und -emanzipation, der in Frankreich begonnen hatte, dann auf England und Deutschland übergriff, zunächst seinen 'Triumphzug' in den Vereinigten Staaten fort. Aber die

⁵ Thomas Gallaudet hatte 1816 den Franzosen Laurent Clerc als ersten Gehörlosenlehrer der Vereinigten Staaten von Paris nach Hartford (Connecticut/USA) geholt, wo sie 1817 gemeinsam das American Asylum for the Deaf gegründet haben. Dies war die erste Gehörlosenschule der USA, von der wichtige Impulse zur Entwicklung der American Sign Language (ASL) ausgegangen waren [10].

⁶ Heute heißt die Institution Gallaudet University.

⁷ Am bekanntesten ist sicher das National Technical Institute for the Deaf des Rochester Institute of Technology.

Protagonisten der Gehörlosenpädagogik schwammen nach wie vor gegen den Strom ihrer Zeit. Lang gehegte Vorurteile und Fehlinformationen konnten keineswegs rasch ausgeräumt werden. Es war nun auch die Zeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts des viktorianischen Trends zur Unterdrückung, zum Konformismus und zur Intoleranz gegenüber Minderheiten und ihren Gebräuchen, seien sie religiöser, sprachlicher oder ethnischer Natur. Es etablierte sich unter Eltern und Lehrern Gehörloser eine Gegenströmung; ihr Ziel war, dass Gehörlose Sprechen lernen sollten.

Wozu, so fragte man, sollte der Gebrauch der Gebärdensprache ohne die Lautsprache gut sein? Würde das die Gehörlosen im täglichen Leben nicht auf den Umgang mit anderen Gehörlosen beschränken? Sollte man statt dessen nicht Sprechen (und Lippenlesen)⁸ unterrichten und damit die Voraussetzungen für eine vollständige Integration der Gehörlosen in die Gesellschaft schaffen?⁹ Sollte der Gebrauch der Gebärdensprache nicht lieber verboten werden, damit sie das Erlernen der Lautsprache nicht behindere?

Einer der glühendsten und auch einflussreichsten „Oralisten“ jener Zeit war *Alexander Graham Bell* (1847-1922), eben jener schottisch-amerikanische Physiologe, der 1876 auch das erste brauchbare Telefon vorgestellt hatte. Obgleich Bell die Gebärdensprache fließend beherrschte, war er in ein seltsames familiales Syndrom eingebunden, das ihn zur Verleugnung der Gehörlosigkeit gleichsam verpflichtete: Sowohl seine Mutter wie auch seine Frau waren gehörlos; beide gaben dies jedoch nie zu. Als Bell das ganze Gewicht seiner immensen Autorität und seines Ansehens für die Sache der Oralisten einsetzte, neigte sich schließlich die Waagschale. Auf dem zu trauriger Berühmtheit erlangten 2. Kongress der Gehörlosenlehrer, der 1880 in Mailand stattfand und bei dem gehörlose Lehrer kein Stimmrecht hatten (!), siegte der Oralismus: Der Gebrauch der Gebärdensprache in den Schulen wurde offiziell verboten.

Gehörlosen Schülern war es nun nicht mehr gestattet, ihre eigene „natürliche“ Sprache, die Gebärdensprache zu verwenden.¹⁰ Sie mussten von nun an lernen, sich, so gut sie konnten, der (für sie) „unnatürlichen“ Lautsprache zu bedienen. Sie wurden nun nicht mehr von gehör-

⁸ Das Lippenlesen wurde zu dieser Zeit auch gern als „das Hören mit dem Auge“ bezeichnet. Dabei ist zu beachten, dass Lippenlesen nur in redundanten Sprachkontexten einigermaßen erfolgreich sein kann, da nur etwa 30% der jeweiligen Laute am Mundbild zu erkennen sind. So haben die Wörter 'Lieblingsgebärde' und 'Mistgabel' ein kaum voneinander zu unterscheidendes Mundbild (Leuninger, pers. Mitteilung).

⁹ Mit 'Gesellschaft' waren dabei natürlich die Hörenden gemeint.

¹⁰ Als 'natürlich' ist die Gebärdensprache für Gehörlose u.a. deshalb zu bezeichnen, weil die Erfahrungen aus mehreren Jahrhunderten gezeigt haben, dass kein Gehörloser sie aus freien Stücken über einen längeren Zeitraum gegen eine Lautsprache eintauschen würde.

losen, sondern von hörenden Lehrern unterrichtet; sie wurden, wie man damals sagte, „entstummt“. Aber dies stand offenbar im Einklang mit dem Geist jener Zeit und seinem anmaßenden Anspruch, die Wissenschaft sei eine Macht, die über die Natur gebiete und sich ihr nie unterwerfen dürfe.

Das alles wäre ohne Belang gewesen, wenn die oralistische Methode funktioniert hätte. Das Ergebnis war jedoch das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte: Die Aneignung der Lautsprache forderte einen unerträglich hohen Preis. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts waren Gehörlose, die beispielsweise die Schule von Hartford besucht hatten, außerordentlich belesen und gebildet — sie standen ihren hörenden Mitbürgern in nichts nach. In der Ära nach dem Mailänder Kongress haben sich die Verhältnisse umgekehrt. Die oralistische Methode und die Unterdrückung der Gebärdensprache haben zu einer drastischen Reduzierung der Lernleistung gehörloser Kinder und der Bildung Gehörloser im Allgemeinen geführt.

Der Grund hierfür ist in erster Linie darin zu sehen, dass sehr viel Zeit darauf verwandt werden muss, den gehörlosen Kindern Sprechen beizubringen.¹¹ Dadurch bleibt wenig Zeit für die Vermittlung von Informationen, Kultur oder komplexen Fähigkeiten. „Die Bildung wird auf unbestimmte Zeit vertagt“, lässt Harlan Lane den ‘Vater der Gehörlosen’, *Charles Michel de l’Epée* (1712-1789)¹² in seinem Buch sagen [10]. Oralistisch unterrichtete gehörlose Kinder sind keineswegs weniger intelligent, sondern sie leiden an einem „Informationsdefizit“ im Vergleich zu gleichaltrigen hörenden Kindern.

Das Beharren auf der Forderung, Gehörlose mögen Sprechen lernen, ließ diese beklagenswerte Situation entstehen. Nicht zuletzt die enormen Investitionen, die in oralistisch orientierte Schulen gesteckt worden sind, haben dazu geführt, dass sich an dieser Situation in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts auch nichts Wesentliches geändert hat. Die breite Öffentlichkeit nahm davon kaum Notiz. Lediglich die Gehörlosen selbst haben mit der Zeit bemerkt, was mit ihnen geschehen ist. Diese wurden aber ihrerseits als gesellschaftliche Randgruppe nicht zur Kenntnis genommen.

¹¹ Man muss mit fünf bis acht Jahren intensiven Einzelunterrichts rechnen.

¹² Den Beinamen ‘Vater der Gehörlosen’ bekam der Abbé de l’Epée u. a. deshalb, weil er eine der ersten führenden Persönlichkeiten war, die erkannten, dass die Gebärdensprache für Gehörlose das natürliche und eigentliche Ausdrucksmittel ist. Sein Engagement für die Gehörlosen mündete folgerichtig in der Gründung der weltweit ersten Gehörlosenschule in Paris im Jahre 1771.

Neuzeit

Erst in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen sowohl Historiker, Psychologen und Linguisten wie auch die Eltern und Lehrer gehörloser Kinder den Methodenstreit unter Gehörlosenpädagogen zu hinterfragen. Die Öffentlichkeit wurde allmählich durch Romane wie *Hannah Greens* „Mit diesem Zeichen“ auf die Situation Gehörloser aufmerksam. Kinofilme wie „Gottes vergessene Kinder“ oder „Jenseits der Stille“ wurden Oscar-prämierte Welterfolge. Der englische Fernsehfilm „Sunnys Ohren“, der vor einiger Zeit auch im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde, war speziell auf Kinder und Jugendliche zugeschnitten. Theater- und Tanz-Ensembles wurden gegründet, die Gehörlose wie Hörende gleichermaßen ansprachen.

William C. Stokoe, Sprachwissenschaftler und Dozent für Englische Sprache an der Gallaudet University, war wahrscheinlich der erste, der Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts die Gebärdensprache der Gehörlosen mit modernen linguistischen Mitteln und wissenschaftlichen Methoden untersucht hat. Seine ersten Publikationen gelten als die ersten modernen linguistischen Studien über Gebärdensprache [16, 17].

Noch als Stokoe seine Forschung begonnen hatte, begegneten selbst Fachkollegen seiner Arbeit mit großer Skepsis. Einige Gehörlose hörten den Namen für ihre Gebärden, *American Sign Language* (ASL) zum ersten Mal und fürchteten, dass dieser Name eher für eine Zeichensprache der Indianer missverstanden werden könnte. Erst nach einigen Jahren des Kämpfens durch ein Dickicht tradierter Vorurteile wurde die Gebärdensprache als legitimer Gegenstand der linguistischen Forschung anerkannt. Stokoe gilt heute als der ‘Vater der Gebärdensprachforschung’, und die ASL ist die am besten untersuchte Gebärdensprache.

Kurze Zeit nachdem Stokoe seine Forschung an der Ostküste der USA, nämlich an der Gallaudet University in Washington aufgenommen hatte, begannen die Psycholinguistin *Ursula Bellugi* und ihr Ehemann, der Sprachwissenschaftler *Edward Klima* an der Westküste (Salk-Institut für Biologische Studien in San Diego) eine Studie über Gebärdensprache. Schnell wurde deutlich, dass die *American Sign Language* tatsächlich eine reiche und komplexe sprachliche Struktur aufweist.

Neurophysiologische Studien haben ergeben, dass Gehörlose die Gebärdensprache in denselben Gehirnarealen produzieren wie Hörende die Lautsprache [13; Abb. 3]. Dies ist umso erstaunlicher, als dass die beiden Hemisphären unseres Gehirns zwei unterschiedliche Arten von Informationsverarbeitung aufweisen. Als grobes Muster kann angesehen werden, dass die rechte Hirnhemisphäre bevorzugt visuell-räumliche Informations-

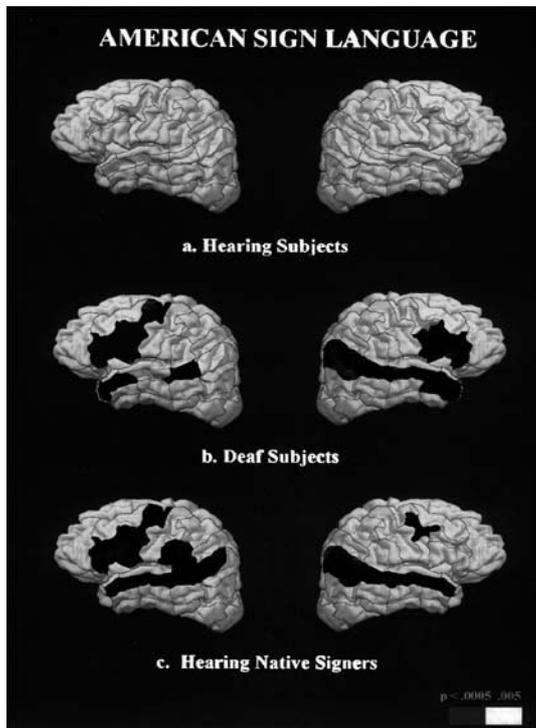


Abb. 3: Die durch Kernspintomographie dargestellten aktivierten Gehirn-Areale während der Perzeption von Sätzen, die mittels American Sign Language (ASL) produziert wurden. Erwartungsgemäß waren die Gehirne von Hörenden, die ASL nicht beherrschten, während des Betrachtens eines Filmes, der einen ASL-benutzenden Gehörlosen darstellte, wenig bis gar nicht aktiviert (oberste Reihe). Bei einem ASL-beherrschenden Gehörlosen waren dagegen die „klassischen Sprachareale“ der linken Hemisphäre (Broca-Areal, Wernicke-Region) signifikant aktiviert (mittlere Reihe). Exakt dasselbe Bild ergab sich bei einem Hörenden, der ASL muttersprachlich erlernt hatte (untere Reihe). Überraschenderweise kam es bei den beiden zuletzt genannten Gruppen auch zur Rekrutierung der rechten Hemisphäre, vor allem des oberen Temporallappens. Da dies jedoch beim Hörenden wie beim Gehörlosen auftrat, war es keine spezifische Folge einer auditorischen Deprivation. Vielmehr war die temporale Koinzidenz eine Folge davon, dass gleichzeitig sprachliche Information aufgenommen und visuell-räumliche Dekodierungen vorgenommen werden mussten (aus [13]; mit freundlicher Genehmigung der National Academy of Sciences of the USA).

verarbeitung vornimmt, während die linke Hemisphäre eher für syntaktisch-sprachliche Verarbeitung zuständig ist [1]. Die Gebärdensprache ist aber eine „räumliche Sprache“, so dass für die Gebärdensprachproduktion eigentlich beide Hemisphären bemüht werden müssten.

Dies ist aber offenbar nicht der Fall. Außerdem treten bei einer Läsion der linken oder rechten Hirnhemisphäre (durch Trauma, Tumor oder Schlaganfall) bei Gehörlosen dieselben Störungen auf wie bei entsprechenden hirnganischen Schäden hörender Patienten: Schädigung der linken Hemisphäre führt in der Regel zu Aphasien unterschiedlicher Ausprägung; bei Läsionen der rechten Hemisphäre stehen Störungen der räumlichen Fähigkeiten im Vordergrund [14]. Seit den ersten Studien zur Gebärdensprache vor annähernd fünfzig Jahren ist weltweit eine Reihe weiterer Forschungszentren gegründet worden. Die skandinavischen Länder, wie so oft Vorreiter im europäischen Raum, haben mit der Erforschung ihrer Gebärdensprache vor etwa 40 Jahren begonnen. Kurze Zeit später begann jedoch auch die Erforschung der deutschen Gebärdensprache. Hier sind, allen voran, die Namen *Siegmond Prillwitz* und *Renate Fischer* (Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser der Universität Hamburg) sowie *Helen Leuninger* (Institut für Deutsche Sprache und Literatur der Universität Frankfurt) zu nennen. Es gibt mehrere Zeitschriften und Periodika, die speziell der Gebärdensprachforschung gewidmet sind. Unter den Schlüsselwörtern ‘deaf’ oder ‘deafness’ erscheinen derzeit etwa 500 Publikationen pro Jahr — mit deutlich steigender Tendenz (MEDLINE®). Das Internet bietet einige interessante Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten (www.hoerbehinderten-info.de; www.taubenschlag.de; www.gehoerlos.de; www.sign-lang.uni-hamburg.de [mit Link zur Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser *Das Zeichen*]; dww.deafworldweb.org).

Stand heute

Aufgrund der Arbeiten der zahlreichen Forschungszentren änderte sich das Bild, das wir von der Gebärdensprache haben, ganz wesentlich. Folgende fünf Punkte sollen dies kurz zusammenfassen (nach [2]):

- Gebärdensprache ist eine natürliche Sprache. Sie wurde nicht erfunden (wie beispielsweise Esperanto).¹³ Kinder können sie von ihren Eltern oder Geschwistern ohne speziellen Unterricht muttersprachlich erlernen. Sowohl beim Erwerb der Laut- wie auch der Gebärdensprache durchlaufen die Kinder dieselben Entwicklungsstufen.
- Die Gebärdensprache ist auf das Engste mit der Kultur der Gehörlosen, der sie entspringt, verbunden. Wie bei der Lautsprache ist die Gebärdensprache ein Ausdruck der jeweiligen Kultur.

¹³ Inzwischen ist auch eine konstruierte Weltgebärdensprache entwickelt worden, das Ungesto. Auch sie hat sich ebenso wenig durchsetzen können wie Esperanto.

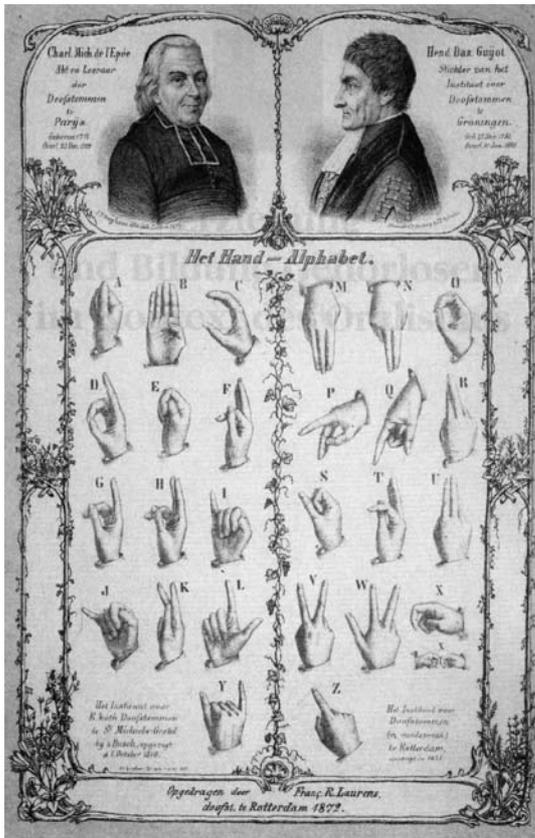


Abb. 4: Wie jede Sprache benötigt auch die Gebärdensprache einen linguistischen Code. Das beginnt mit der Etablierung eines Alphabets. Zu sehen ist hier ein Schaubild des Fingeralphabets „voor Doofstommen te Rotterdam“ aus dem Jahre 1872 (mit freundlicher Genehmigung des Verlages reproduziert aus [6]).

- Gebärdensprache ist nicht überall auf der Welt gleich. Es gibt nationale Varianten sowie regionale Dialekte.
- Gebärdensprache ist nicht wie etwa die Pantomime an konkrete oder bildhaft darstellbare Inhalte gebunden. Der Gebärdende kann darin ebenso gut komplexe oder abstrakte Ideen ausdrücken.
- Gebärdensprachen sind nicht unvollständige oder 'gebrochene' Teilmengen der Lautsprachen, sondern haben eine ihnen eigene linguistische Struktur, die von der Struktur der gesprochenen Sprache ihrer Umgebung unabhängig ist.

Gebärdensprachen sind für Linguisten keine Ausnahmesprache, sondern eine Datenquelle wie jede andere

¹⁴ Laut Eigenwerbung: „Jahrhundertwerk und Informationszentrum in einem.“

(Laut-) Sprache auch. Gebärdensprachen verfügen über grammatische Einheiten und Strukturen, die denen der Lautsprachen gleichen oder zumindest ähneln (Abb. 4). Der auffälligste Unterschied zu Lautsprachen, die Verwendung der visuellen Modalität, ist vom Standpunkt linguistischer Forschung keineswegs so bedeutsam, wie man a priori glauben möchte [9].

Obgleich diese Ergebnisse der Gebärdensprachforschung der letzten Jahrzehnte unter Fachleuten unbestritten sind, heißt dies jedoch nicht, dass für die Gehörlosen nunmehr ein 'goldenes Zeitalter' begonnen hätte. Die breite Öffentlichkeit ist nach wie vor bemerkenswert unwissend und gleichgültig. Die „praktische Ignoranz“ [7] der Gesellschaft gegenüber den Gehörlosen scheint damals wie heute unausrottbar. Durch Jahrhunderte und sogar Jahrtausende alte Fehlinformationen und Missverständnisse sind auch heute noch die Gehörlosen als Gruppe von der Mehrheitsgesellschaft der Hörenden isoliert.

Unsere Bildungseinrichtungen und -methoden ändern sich nur langsam. Die Kontroverse zwischen den Schulen der Ausrichtung 'Oral/Lippenablesen' und denen, die Gebärdensprachen unterrichten, ist erneut ausgebrochen. Immer noch scheinen die Oralisten die Oberhand zu halten. In der neuesten Auflage des 'Brockhaus'¹⁴ kann man nachlesen, dass *Sprach- und Sprecherziehung in der gesprochenen Sprache in den Mittelpunkt des Gehörlosen-Unterrichts gestellt werden, [...]* Und weiter heißt es: *In den Schulunterricht hat die Gebärdensprache in der Bundesrep. Dtl. noch keinen Eingang gefunden, vielmehr wird als Ziel der Erwerb der gesprochenen Sprache angesehen und deshalb die Oral-, Ablese- und Lautsprachmethode angewendet.* Im Gegensatz zu den USA, den skandinavischen Ländern oder Frankreich ist die Gebärdensprache in Deutschland offiziell nicht anerkannt und wird von der öffentlichen Hand entsprechend nicht gefördert.

Dies wiegt umso schwerer, als dass inzwischen ebenfalls gut belegt ist, dass es infolge des Fehlens einer authentischen Sprache auch zur Hemmung der emotionalen und sozialen Entwicklung Gehörloser kommen kann [12]. Kommunikation scheint ein Grundbedürfnis des Menschen zu sein [5] (vergl. „Theorie der Universalgrammatik“ nach [3]). „Du weißt doch, wie schnell man [Gebärdensprache] lernt, weil es so gut tut zu reden.“ sagt Abel, männlicher Hauptdarsteller in Hannah Greens Roman *Mit diesem Zeichen*. Karge Dialoge und vereitelte Kommunikationsversuche führen zu geistiger Beengtheit, Zaghafteigkeit und Passivität; im Extremfall kann ein Deprivationssyndrom und Aggressivität die Folge sein. Kreative Dialoge und ein reicher kommunikativer Austausch in der Kindheit wecken dagegen Geist und Phantasie und führen zu innerer Unabhängigkeit, zu

Beherztheit, Munterkeit und einer ausgeglichenen Gemütsverfassung, die den Betreffenden sein Leben lang begleiten.

Immerhin ist vor einiger Zeit vom Bundesverfassungsgericht ein möglicherweise richtungweisendes Urteil ergangen (1 BvR 2161/94 vom 19. Januar 1999). Das Zivilrecht sah bisher vor, dass ein Testament eigenhändig und handschriftlich verfasst werden muss. Wer nicht schreiben kann, kann alternativ ein öffentliches Testament errichten, indem er eine entsprechende Erklärung gegenüber einem Notar abgibt. Personen aber, die nicht der Lautsprache mächtig und darüber hinaus nicht schreibfähig sind, konnten nach diesen Vorschriften überhaupt nicht testieren. Dies hat der 1. Senat des Gerichtes nun für verfassungswidrig befunden. Da mit wurde nun die Möglichkeit eröffnet, auch mit Hilfe von Zeichen bzw. Gebärden ein Testament zu machen. Sprech- und schreibunfähige Gehörlose können damit den Übergang ihres Vermögens abweichend von der gesetzlich bestimmten Erbfolge regeln.¹⁵

Gehörlose und Ärzte

Das mangelhafte oder falsche Wissen in der Öffentlichkeit zum Thema Gehörlosigkeit und Gebärdensprache mag noch aus dem historischen Kontext verständlich und von daher entschuldbar sein. Hat dies letztlich für den einzelnen Gehörlosen auch keinerlei konkrete Konsequenz. Anders ist hingegen die Tatsache zu werten, dass beinahe dasselbe Maß an Unwissenheit auch für den überwiegenden Teil der Ärzte zutrifft. Gehörlosigkeit und Gebärdensprache kommen im Curriculum der Humanmediziner erstaunlicherweise nicht vor. Selbst Fachärzte für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde (HNO-Ärzte) und Fachärzte für Phoniatrie und Pädaudiologie (Audiologen) haben entweder gar keine oder recht abenteuerliche Vorstellungen von dem, was Gebärdensprache ist und was sie zu leisten vermag.

Dies äußert sich beispielsweise in der von Emotionen und Eigeninteressen geprägten Diskussion um die Cochlea-Implantate. Auf Fachtagungen ist in diesem Zusammenhang gelegentlich von „bionischen Ohren“ die Rede. Dieser Begriff suggeriert, dass diese Hörprothesen einen vollwertigen Ersatz für das menschliche Gehör darstellen könnten.

In der Medizin wird offenbar die Gehörlosigkeit ausschließlich auf ein chirurgisches bzw. technisches Problem reduziert; die sozialen Implikationen der Gehörlosigkeit werden ausgeblendet. In einschlägigen Publikationen wird ernsthaft diskutiert, ob Gehörlose überhaupt von HNO-Ärzten bzw. Audiologen ernst

¹⁵ Zitiert nach einer Meldung in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 61 vom 13. März 1999, Seite 10.

genommen werden [19]. Wie können aber Ärzte Gehörlosen oder den Eltern gehörloser Kinder kompetent Auskunft geben, wenn sie nichts von den Möglichkeiten, ja noch nicht einmal von der Existenz der Gebärdensprache wissen? So muss im Grunde aus einer wertneutralen eine wertende Beratung werden. HNO-Ärzte halten einen „Lobgesang“ auf die (in Wirklichkeit recht beschränkten [4]) Möglichkeiten eines Cochlea-Implantats [18]. Das ganze ist der eher hilflose Versuch, ein gesellschaftliches Problem medizinisch-technisch lösen zu wollen.

Resümee

Der zum Ritual erstarrte Meinungskampf um die Gebärdensprache ist Jahrtausende alt. Seine zweite große Monographie beginnt *Harlan Lane* daher richtigerweise mit dem Satz: „Unsere heutige Sichtweise gehörloser Menschen, unsere Art und Weise, über sie zu reden, ist ein Produkt der Geschichte.“ [11].



Abb. 5: Auch das ist möglich: Propagierung der Gebärdensprache mittels einer Briefmarke. Im vorliegenden Fall wird das Wort „Deaf“ mit dem britischen Fingeralphabet buchstabiert (mit freundlicher Genehmigung des Verlages reproduziert aus [6]).

Dass sich das Lager der Befürworter der Gebärdensprache auf der einen Seite und das der Gegner auf der anderen Seite bis zum heutigen Tage so unversöhnlich einander gegenüber stehen, hat seine Ursache im Grunde genommen in einem einzigen Irrtum. Seit Urzeiten ist überliefert, dass das Wort die Grundlage für jedwede menschliche Kultur und jedwedes menschliches Denken ist.

So können wir im Neuen Testament gleich zu Beginn des Prologs zum Evangelium nach Johannes nachlesen:

Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. (Ev. Johannes 1,1)

Ein Satz wie Donnerhall! Für die Annahme jedoch, dass damit ausschließlich das gesprochene Wort gemeint sein



Abb. 6: Aus aktuellem Anlass: Namensgebärden für einige prominente Politiker. Diese sind insofern auch von allgemeinem Interesse, da Gehörlose für die Definition von Namensgebärden stets ein besonders markantes visuelles Merkmal der jeweiligen Persönlichkeit auswählen (aus: Die Zeit 60 (37), 6, 2005).

soll, fehlt jeder Beweis. Dies ist erst durch die Ignoranz und das „Klein-Hänschen-Denken“ des audistischen Establishments impliziert worden.

Eine der zentralen Fragen der Aufklärung lautete: „Was macht uns zu Menschen?“ Seit Aristoteles und später Descartes hatte eine der anerkannten Antworten darauf gelautet: „Die Sprache!“ Die Gebärdensprache ist aber, wie dargelegt, ebenfalls eine Sprache (Abb. 5).

„Keine Rechtshandlung soll gesetzmäßig sein, wenn sie nicht in Worte gefasst ist“, sagten bereits die Rechtsgelehrten des Altertums. Der Gehörlose produziert mit seinen Gebärden aber auch Worte.

Wird in unserem Denken in den Begriff ‘Wort’ auch das ‘gebärdete Wort’ mit eingeschlossen, lösen sich dagegen die meisten Widersprüche von selbst. Die Gemeinschaft der Gehörlosen bliebe von der Kommunität der Sprechenden nicht mehr ausgegrenzt. Zuständen wie auf Martha’s Vineyard, einer Insel vor der amerikanischen Ostküste, auf der es keine Rolle gespielt hat, ob jemand gehörlos oder hörend war [8], würden wir uns ein Stückchen nähern. Die Gehörlosen sollten nicht weiter als behindert oder gebrechlich im eigentlichen Sinne betrachtet werden. Sie sollten vielmehr klassifiziert werden wie etwa ein bayrisch sprechender Deutscher oder ein spanisch sprechender Amerikaner (Abb. 6).

P.S.: „... und was geht das uns Ärzte an?“

Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wäre, Gebärdensprache und Gehörlosenpädagogik, zumindest in ihren Grundzügen, in den Ausbildungsplan von Medizinern zu integrieren. Pädiater, HNO-Ärzte oder Audiologen sind doch das

erste Ziel für die hilflosen Fragen von Eltern gehörlos geborener Kinder. Die Weiterbildungsordnungen der Ärztekammern bzw. die dazugehörigen Ausführungsbestimmungen sehen jedoch eine Unterweisung in die Möglichkeiten der Gebärdensprache für keinen der erwähnten Fachärzte vor. Dies zu ändern, scheint auf der Basis des Gesagten dringend geboten (und würde überdies wahrscheinlich sogar helfen, die Krankenkassen finanziell zu entlasten ...).

Literatur

1. Birbaumer N, Schmidt RF (2005) Kognitive Funktionen und Denken. In: Schmidt RF, Lang F, Thews G (Hrsg): Physiologie des Menschen, 29. Aufl.; Springer, Berlin, 260-270
2. Boyes Braem P (1995) Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung. Signum, Hamburg
3. Chomsky N (1995) Thesen zur Theorie der generativen Grammatik. Beltz, Weinheim
4. Diller G, Graser P (1998) Kommunikationsvermögen und Handicap bei cochlea-implantierten Erwachsenen. Sprache - Stimme - Gehör 22, 199-203
5. Dunbar R (1996) Klatsch und Tratsch. Wie der Mensch zur Sprache fand. Bertelsmann, München
6. Fischer R, Lane H (1993): Blick zurück. Ein Reader zur Geschichte von Gehörlosengemeinschaften und ihren Gebärdensprachen. Signum, Hamburg
7. Gillett PG (1890) Deaf-mutes. Science 16, 248-249
8. Groce NE (1990) Jeder sprach hier Gebärdensprache. Erblieh bedingte Gehörlosigkeit auf der Insel Martha’s Vineyard. Signum, Hamburg
9. Happ D, Glück S, Hohenberger A, Keller J, Leuninger H, Pfau R (1998) Ich sehe was, was Du nicht hörst – Struktur, Erwerb und Verwendung der Deutschen Gebärdensprache. Forschung Frankfurt 3, 4-11
10. Lane H (1990) Mit der Seele hören. Die Lebensgeschichte des taubstummen Laurent Clerc und sein Kampf um die Anerkennung der Gebärdensprache. Deutscher Taschenbuch Verlag, München
11. Lane H (1994) Die Maske der Barmherzigkeit. Unterdrückung von Sprache und Kultur der Gehörlosengemeinschaft. Signum, Hamburg
12. Matthes C (1996) Identität und Sprache - Gehörlose zwischen Laut- und Gebärdensprache, zwischen gehörloser und hörender Welt. Das Zeichen 37, 358-365 (Teil I); Das Zeichen 38, 536-543 (Teil II)
13. Neville H, Bavelier D, Corina D, Rauschecker J, Karni A, Lalwani A, Braun A, Clark V, Jezzard P, Turner R (1998) Cerebral organization for language in deaf and hearing subjects: Biological constraints and effects of experience. Proc. Natl Acad. Sci 95, 922-929
14. Poizner H, Klima E, Bellugi U (1990) Was die Hände über das Gehirn verraten. Neuropsychologische Aspekte der Gebärdensprachforschung. Signum, Hamburg
15. Sacks O (1995) Stumme Stimmen. Reise in die Welt Gehörloser. Rowohlt, Hamburg
16. Stokoe W (1976) Sign Language Structure: An Outline of the Visual Communication Systems of the American Deaf. University of Buffalo Press, Buffalo (1960) [Nachdruck: Linstok press, Silver Spring]
17. Stokoe W (1965) Dictionary of the American Sign Language Based on Scientific Principles. Gallaudet College Press, Washington
18. Teuber H (1996) Ethische Aspekte der Cochlea-Implantation bei Kleinkindern - Was wir dazu sagen können. Das Zeichen 38, 528-535
19. Wesemann J (1994) Gehörlosenpädagogik und Technologie - ‘Der maßgeschneiderte (gehörlose) Mensch’. Das Zeichen 28, 186-192